Ordet

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964126

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DAS WORT DES THEOLOGEN

RADIO

«Herr Pfarrer, was sagen Sie dazu?»

RL. Der Süddeutsche Rundfunk hat eine neue Sendereihe unter diesem Titel begonnen. Zwei Theologen sind beauftragt worden, das seelsorgerliche Gespräch durch den Aether zu führen. Sie werden jene Fragen beantworten und auf jene Schwierigkeiten eintreten, die dem heutigen Menschen zu schaffen machen. Die Hörer sind aufgefordert, brieflich den beiden Pfarrern das mitzuteilen, was ihre Seele und ihr Gewissen beschwert. Natürlich wird die Anonymität gewahrt und alle erdenkliche Vorsorge getroffen, daß Name und Person des Fragestellers geheimgehalten bleibt.

Auf evangelischer Seite wird Pfarrer Hans Schomerus, Leiter der Evangelischen Akademie, Baden, das Gespräch führen. Für die Katholiken hat sich Pfarrer Clemens Weis, Religionslehrer in Karlsruhe, zur Verfügung gestellt.

Ob Beromünster nicht einen ähnlichen Versuch wagen dürfte? Wahrscheinlich bliebe auch dann dem Briefkastenonkel noch reichlich Arbeit übrig. Tatsache ist, daß viele Fragen religiöser Art und seelsorgerliche Anliegen zu beantworten wären. Das beweisen die rege benützten Briefkasten in den verschiedenen kantonalen Kirchenboten.

Dank für eine Sendung, die nicht stattfinden wird

RL. Man braucht kein Prophet zu sein, um zum voraus zu wissen, daß Beromünster reichlich viel Sendezeit für eine «sportliche Großveranstaltung» — wir meinen den Grand Prix in Bern — zur Verfügung gestellt hätte, wenn diese durchgeführt worden wäre. Nun aber hat der Regierungsrat des Kantons Bern den mannhaften Beschluß gefaßt, die Durchführung des Automobilrennens nicht zu gestatten, und damit entfällt die Reportage des Motorengebrülls.

Wir danken dafür.

Der Regierungsbeschluß ist darum von großer Tragweite, weil sittliche Erwägungen wegleitend gewesen sind. Die Behörden seien verpflichtet, so heißt es im ersten Absatz der Verlautbarung, «die Bürger vor Schäden zu bewahren und der Wahrung und dem Schutze moralischer Werte ihr Augenmerk zuzuwenden». Vielleicht ist diese Formel mehr als eine bloße Erinnerung an die Tatsache, daß die Eidgenossenschaft in ihren besten Augenblicken ihre politischen Entscheide immer an der sittlichen Norm gemessen hat. Andererseits darf sich die Kirche darüber freuen, daß sie diesmal bei den Behörden Gehör gefunden hat und ihr Wächteramt ernst genommen worden ist. Wie man sich erinnert, haben zunächst verschiedene kirchliche Jugendorganisationen eine Volkspetition in die Wege geleitet und in der Laufzeit von einem Monat 106 000 Unterschriften in der deutschen Schweiz zusammengebracht, die sich gegen die Durchführung derartiger Rennen wenden. Im gleichen Sinn äußerten sich verschiedene kantonale Synoden, so daß dann der Schweizerische Evangelische Kirchenbund einen Aufruf zum Verzicht auf den «Grand Prix» herausgeben konnte, der auch vom Katholischen Volksverein und von der Christkatholischen Synode unterstützt wurde.

Die «Automobil-Revue» versuchte nun, die Petition lächerlich zu machen. In einem «Brief an die Redaktion» hieß es: «Ich glaube einfach, daß diese Petition weitgehend ein Ausfluß der Verbitterung der Pfarrherren über ihre leeren Kirchen ist.» Dann kam es zu jener denkwürdigen Pressekonferenz in Bern, die der Automobil-Club der Schweiz in Verbindung mit dem Grand-Prix-Organisationskomitee angesagt hatte, bei welcher der Vertreter von «Leben und Glauben» weggewiesen und dem Redaktor des «Protestant» schriftlich erklärt wurde, man wünsche die religiöse Presse nicht dabei zu haben. Man wähnte wohl, über die Abwesenden um so ungehinderter losziehen zu können. Jedenfalls fühlte sich einer der offiziellen Redner bemüßigt, der Kirche Vorschriften über ihr Verhalten zu machen, indem er erklärte, die Kirche könne sich seinetwegen mit Kanzelangelegenheiten, Ehescheidungen oder auch mit Skiunfällen befassen, vom Automobilsport und vom «Grand Prix» möge sie indessen die Finger lassen.

Demgegenüber sei in aller Oeffentlichkeit festgehalten, daß nicht nur die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft die Kirchen unterstützte, sondern auch der Generaldirektor der Volkswagenwerke sprach sich in eindeutiger Weise gegen den Unsinn solcher Publikums-Schaurennen aus, und die Firma Mercedes-Benz hat sich nach der Katastrophe von Le Mans endgültig von den Rundstrecken-Rennen zurückgezogen.

Ende Januar 1956 hat die Konferenz der kantonalen Polizeidirektoren in Davos beschlossen, daß kein anderer Kanton den «Grand Prix» übernehmen werde, wenn Bern zu einem ablehnenden Entscheid kommen sollte. Dieser liegt nun vor. Er beweist, daß es Mittel und Möglichkeiten gibt, den Massen- und Schausport mit all seinen wirtschaftlichen Verflechtungen in Schranken zu weisen. Vielleicht denkt in Zukunft auch das schweizerische Radio daran, das sich bekanntlich dem Druck jener Kreise meist willig gebeugt hat.

Zweimal Religion im Rundfunk und Fernsehen

RL. *Die guten Reporter St. Matthäus und St. Lukas.* In den Vereinigten Staaten von Nordamerika greift die religiöse Erweckung mehr und mehr auf den Rundfunk über. So werden 28 Filmstars aus Hollywood, darunter Bing Crosby und Loretta Young — wie der epd berichtet —, in einer Sendereihe über die Rolle berichten, die der Glaube in ihrem Leben gespielt hat. In der Zeit um die Jahreswende herum hat der Sänger Perry Como eine der beliebtesten bunten Sendungen Amerikas mit Kirchenliedern beschlossen, und der bekannte Humorist Arthur Godfrey machte in einer durch den Fernsehfunk übertragenen Hausgesellschaft eine Pause, um an die Segnungen Gottes zu erinnern und dafür zu danken. Edward R. Murrow aber, der das beliebte Programm mit aktuellen politischen und unpolitischen Reportagen aus aller Welt gestaltet, benutzte die Weihnachtszeit, um über die Geburt Christi durch «jene beiden guten Reporter St. Matthäus und St. Lukas» zu berichten ...

Erfreulichere Aspekte zeigen sich in Deutschland. Hier hat Radio Bremen ein geschlossenes Abendprogramm dem Thema «Nächstenliebe» gewidmet unter dem schönen Titel *«Der Mensch — des Menschen Freund»*. Eingangs wurde eine feinsinnige Betrachtung über die Nächstenliebe gebracht. Den Mittelteil bildeten Zeugnisse aus dem Alltagsleben und Hinweise auf die Nächstenliebe in den Werken verschiedener Dichter. Am Schluß stand ein Rundgespräch zwischen einem Theologen, einem Psychologen und einem Soziologen. Das Gespräch konzentrierte sich sehr bald auf die Frage, wie es dem Menschen von heute denn überhaupt noch möglich sei, in der ihn umgebenden Massenwelt seinen «Nächsten» zu finden. Der Theologe wußte auf diese Frage beruhigend zu antworten: Trotz der Komplizierung der Lebensverhältnisse sei der Impuls zur Nächstenliebe von der Religion her genau so stark wie früher. Nächstenliebe sei recht verstanden keine Leistung, sondern Gnade, geschenkte Möglichkeit, einem andern Menschen im Blick auf die Liebe Gottes zu helfen. Das Gespräch mündete in die von allen Teilnehmern akzeptierte Forderung, daß die Nächstenliebe «nicht auf ein Postcheckkonto abgeschoben» werden dürfe, sondern nur in der persönlichen Begegnung von Mensch zu Mensch Gestalt finde.

FILM

Ordet

RL. Kaj Munk, der Dichterpfarrer Dänemarks, der 1944 einem Meuchelmord, verübt von der Gestapo, zum Opfer gefallen ist, hat «Ordet» (das Wort) im Zeitraum von fünf Tagen geschaffen. Er war gebeten worden, ein Drama zu schreiben, das die Bauern Jütlands ungeschminkt zeige in ihrem Stolz und in ihrer Frömmigkeit. Kaj Munk wählte ein Thema, das mehr als ungewöhnlich war: Höhepunkt des Schauspiels ist eine Totenauferweckung Kraft des Glaubens. Obwohl der offene Sarg auf der Bühne einen Teil der Zuschauer schockierte, wurde die Uraufführung in Kopenhagen zu einem großen Erfolg. Damals hat auch der Regisseur Carl Th. Dreyer «Ordet» gesehen und ist davon tief beeindruckt worden. Aber die Schweden kamen ihm mit der Verfilmung zuvor. Dessen ungeachtet hat Dreyer das Wagnis der Doppelgleisigkeit auf sich genommen; denn ein echter Künstler muß ja auch dann schaffen, wenn äußerliche Verhältnisse ungünstig zu sein scheinen. Das Wagnis hat sich gelohnt. «Ordet» bedeutet einen Gipfelpunkt in der Geschichte des protestantischen religiösen Films.

Man weiß nicht recht, worin das Geheimnis liegt. Doch die Bilder bleiben unvergeßlich. Sie haben das Gepräge Albert Ankers. Die Sequenzen sind zähflüssig wie das Blut, das diesen Menschen in den Adern rollt.

Dreyer hat das Drama von Kaj Munk an einigen Stellen nicht unwesentlich geändert. Auch das ist ein Zeichen seiner Meisterschaft. Er will mit Bildern sprechen und nicht Theater verfilmen. Immerhin ist für theologische Ohren die Neu-Version erstaunlich, daß der Sohn Johannes nicht — wie bei Kaj Munk — durch den Autounfall seiner Braut den Verstand verliert, sondern durch das Studium Kierkegaards. Im übrigen wird Johannes Christus ähnlicher gezeichnet als im Drama. Sein Wahnsinn — gepaart mit unerhörter Hellsichtigkeit — ist unheimlich gut gegeben. Selbst die Stimme zeigt jene typische Veränderung, die an Irren zu beobachten ist. Die schauspielerische Leistung des Johannes hat ohne Zweifel mit dazu beigetragen, daß in Venedig «Ordet» der Große Preis zugesprochen worden ist.

Dreyers Kunst erreicht ihre Höhe dort, wo es ihm gelingt, die verschiedenen Glaubenswelten in ihren so ungleichen Dimensionen sichtbar zu machen. Wir blicken in das verklärte Angesicht der vom Leben Verkürzten, die in Gott Frieden und Heil gefunden haben. Dann findet sich jener kraftvolle Glaubenstypus des Hofbesitzers, für den das Christentum Lebensentfaltung ist, und der, wenn es ernst gilt, am liebsten allein betet. Wir begegnen auch dem Zweifel. Da ist der Sohn des Gutsbesitzers, der nicht einmal an den Glauben glauben kann, geschweige denn an Gott. Und endlich treffen wir den temperierten Zweifel (oder Glauben) des Pfarrers, der glaubt, daß Gott heute keine Wunder mehr tut; Gott sei an seine eigenen Gesetze gebunden; nur zur Zeit Jesu habe er Wunder geschehen lassen, weil damals besondere Umstände herrschten ...

Gutsbesitzer, Söhne, Inger, der Sektierer und der Doktor, alle Gestalten prägen sich unverlierbar ein. Sie stehen da wie aus Holz geschnitzt. Die schwächste Figur ist der Pfarrer. Alle außer ihm sind Typen. Ist es so schwer, einen wirklichen Mann, der Pfarrer ist, zu mimen ... oder zu finden?

Wer das Schaffen Dreyers kennt, weiß, daß dieser Film Glaubenszeugnis sein will. Wir schließen darum mit dem Wort, das der zum Verstand gekommene Johannes in Gegenwart des Pfarrers, des Doktors, des Sektierers und des rechtgläubigen Vaters ausspricht: «Warum gibt es keinen Gläubigen, der wirklich glaubt?»